

Wollen Sie Organe spenden?



Winfried Heger (55), Neukirchen am Inn: „Ich habe bisher noch keinen Organspendeausweis, wurde aber von meiner Frau beauftragt, von dieser Veranstaltung zwei mit nach Hause zu bringen. Ich möchte Spender werden, weil ich es für sehr sinnvoll halte – schließlich zeigen Statistiken oft genug, wie viele Organe für kranke Menschen fehlen.“



Edeltraud Zwirner (67), Grubweg: „Ich habe seit etlichen Jahren einen Spenderausweis. Wenn nach meinem Tod noch Organe von mir gebraucht werden, ist es vollkommen in Ordnung für mich, dass mein Körper dafür geöffnet werden muss.“



Günter Maier (28), Waldkirchen: „Ich habe noch keinen Organspendeausweis. Ich nutze diese Veranstaltung aber zur Information und nehme mir von hier einen Organspendeausweis mit nach Hause. Dann möchte ich eine Nacht darüber schlafen und dann entscheiden, ob ich ihn ausfülle oder nicht.“



Birgit Gottler (66), Passau: „Ich habe seit vielen Jahren einen Spenderausweis. Wenn ich über meinen Tod hinaus etwas spenden kann, ist das doch etwas Wunderbares. Schließlich gibt es so viele Menschen, die auf ein Organ warten.“



Anton Stadler (59), Freinberg/Osterreich: „Bei uns in Österreich gilt im Unterschied zu Deutschland die Widerspruchregel: Also dass im Grunde jeder Mensch Organe spendet, außer er widerspricht dagegen. Diese Regelung erscheint mir sinnvoll. Ich habe kein Problem damit, dass mir nach meinem Tod Organe entnommen werden.“



Stefanie Gründinger (25), Waldkirchen: „Ich habe seit einem halben Jahr einen Spenderausweis. Vorher hatte ich schon länger überlegt, die Beschäftigung mit dem Tod ist schließlich nicht ganz leicht. Jetzt bin ich aber froh, dass ich den Ausweis habe – somit ist der Tod nicht ganz sinnlos. Selbst wäre man schließlich auch froh, wenn man im Notfall ein Organ gespendet bekommen würde.“

Umfrage/Fotos: Jennifer Jahns

„Ich warte jede Minute auf ein neues Herz“

Grippevirus machte Maximilian Kühbeck aus Ortenburg schwerkrank – Zahl der Organspender in Spanien doppelt so groß wie in Deutschland

Von Isabel Metzger und Jennifer Jahns

Passau. Es kam wie aus heiterem Himmel. Vor drei Jahren litt Maximilian Kühbeck (49) an einem Grippevirus. Er hatte Husten und Schnupfen, eigentlich nichts Bedenkliches. Doch innerhalb von vier Wochen verschlechterte sich der Gesundheitszustand des Ortenburgers (Lkr. Passau) dramatisch. Das Grippevirus hatte seinen Herzmuskel geschwächt, er konnte kaum mehr atmen.

Im September wurde dem Niederbayern in Regensburg ein Kunstherz eingesetzt. „Sonst wäre mein Leben zu Ende gewesen“, sagte Maximilian Kühbeck bei der Podiumsdiskussion „Warten auf ein zweites Leben“, die am Freitagabend im Rahmen der Veranstaltungsreihe MENSCHEN in EUROPA im Passauer Medienzentrum stattfand. Das Kunstherz soll die Wartezeit auf ein Spenderorgan überbrücken. „Ich hoffe, dass ich in nächster Zeit ein Spenderherz bekomme“, sagte Kühbeck vor rund 350 Besuchern. „Ich warte jede Minute darauf.“

Von einem Tag auf den anderen mit dem Tode ringen – diese schlimme Erfahrung musste auch Claudia Kotter machen. Im Alter von 22 Jahren hustete sie Blut. Die junge Frau, heute 28, war damals in den USA. Der dortige Arzt riet ihr, sofort nach Deutschland zurückzufliegen – solange sie noch transportfähig sei. In der Heimat bekam sie dann die schreckliche Diagnose: Nur eine Lungentransplantation könnte ihr Leben retten. Seit ihrer Kindheit lebt Claudia Kotter mit einer Autoimmunerkrankung, Sklerodermie genannt, in deren Folge sich Haut und Organe verhärteten. Vierereinhalb Jahre lang musste Claudia Kotter auf eine passende Lunge warten, drei Jahre verbrachte sie im Krankenhaus. „Ich konnte zuletzt nicht mehr essen, nicht mehr stehen“, erinnert sich die 28-Jährige.

Doch nur im Stillen zu leiden, das ist nicht Claudia Kotters Ding. 2003 gründete sie den Verein „Junge Helden“, der vor allem an Schulen Aufklärungsarbeit leistet. So beantwortete sie am Freitag zusammen mit Viva-Moderatorin Johanna Klum Fragen von Gymnasi-



„Ohne Kunstherz wäre mein Leben zu Ende gewesen“: Maximilian Kühbeck benötigt ein Spenderorgan, das Kunstherz soll die Wartezeit überbrücken, sagte er bei der von Gundula Gause („heute journal“) moderierten Diskussion zum Thema Organspende. Sophia (8) brauchte eine neue Leber.



„Spanien hat das höchste Level an Spendern“: Dr. Rafael Matesanz.

sten in Metten und Deggendorf. Der Mangel an Spenderorganen in Deutschland ist enorm, wie auch Bayerns Justiz- und Verbraucherschutzministerin Beate Merk (CSU) beklagte.

Im Bundesgebiet kommen 15 Spender auf eine Million Einwohner, in Spanien sind es doppelt so viele. „Spanien hat das höchste Level in der Welt“, betonte Dr. Rafael

Spanische Ärzte werden speziell ausgebildet

Matesanz, Direktor der spanischen Nationalorganisation für



Will sich für Organspenden einsetzen: Ministerin Beate Merk.

Transplantationen, bei der von Gundula Gause („heute journal“) moderierten Diskussion.

Diesen Erfolg führt Matesanz auf die Strategie der spanischen Regierung zurück. Ärzte würden speziell zum Thema Organspende ausgebildet, sie reden mit den Angehörigen. „Wir müssen Spezialisten sein“, erklärte Matesanz. „Das ist der einzige Weg, um mehr Spender zu überzeugen.“ Zudem würde in Spanien die Transplantation dreifach höher vergütet als in Deutschland. Das erhöhe die Motivation auch für die Kliniken, in denen der Spender liegt. Denn oftmals würden mögliche Spender gar nicht weitergemeldet.



„Organtransplantation ist etwas Tolles“: Herzchirurg Bruno Reichart.

In Spanien gilt die sogenannte Widerspruchslösung, das heißt, jeder, der eine Organspende für sich ablehnt, muss zu Lebzeiten seinen Widerspruch dokumentieren. „Die Familie hat aber das letzte Wort“, betonte Dr. Matesanz.

In Deutschland sprechen sich laut einer Umfrage etwa 80 Prozent

„Leben verlängern und Leben retten“

der Bevölkerung für eine Organspende aus, jedoch nur 17 Prozent besitzen einen Organspendeausweis. Diese Differenz führt Claudia Kotter auch auf das mangelnde



Ihr Verein leistet Aufklärungsarbeit: Claudia Kotter. – Fotos: mb/tj

Engagement der Regierung zurück. „Es wird kein Geld reingesteckt“, kritisierte sie. Ministerin Merk nahm die Kritik an: „Vielleicht sollten wir es tatsächlich nicht nur einer Werbeagentur überlassen, Plakate zum Thema Organspende zu entwerfen.“

Der renommierte Münchner Herzchirurg Bruno Reichart schlug vor, dass auf der geplanten elektronischen Gesundheitskarte jedes Deutschen gespeichert werden sollte, ob man Organe spenden möchte oder nicht. „Organtransplantation ist etwas ganz Tolles“, hob Reichart hervor. „Sie kann Leben verlängern und Leben retten – und das sollten wir befürworten.“

Organe werden gerecht verteilt

Die Organvermittlung erfolgt ausschließlich über „Eurotransplant“, damit eine gerechte Verteilung der verfügbaren Organe an den jeweils am besten geeigneten Empfänger gewährleistet wird. Anhand der Patientendaten wird bei Eurotransplant in Leiden, Holland, für jedes Spenderorgan eine eigene Rangliste erstellt. Die Transplantationszentren der potenziellen Empfänger werden in der Reihenfolge der Rangliste über die Verfügbarkeit des Organs informiert. Jeder Patient auf der Warteliste zur Lebertransplantation etwa erhält Punkte, die sich nach der Wartezeit, einem Regionalfaktor, der Dringlichkeit und der Übereinstimmung der Gewebemerkmale bemessen. – pnp

„Herzflimmern wird zur Alterskrankheit“

Mediziner-Kongress in München – Kardiologen klagen: Krankenkassen zahlen zu wenige Therapien

Von Alexander Kain

München. Deutsche Herz-Mediziner schlagen Alarm: Immer weniger Spenderherzen stehen für Transplantationen zur Verfügung, seit dem Jahr 2000 sank die Zahl der Herztransplantationen von 404 auf nur noch 356. Und die Lage verschärft sich massiv weiter: Die Warteliste derer, die dringend auf ein Spenderherz warten, hat sich von 379 im Jahr 2000 auf 815 im vergangenen Jahr mehr als verdoppelt. Damit sei Deutschland im europäischen Vergleich massiv abgeschlagen, „ein Skandal“, so der Herzchirurg Professor Dr. Friedhelm Beyersdorf auf dem Münchner Herz-Mediziner-Kongress pci-live.

Zu dem zweitägigen Kongress trafen sich rund 780 Ärzte und medizinisch Beschäftigte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz – und zwar fachübergreifend. „Bisher ist es üblich, dass ein Herzkranker entweder von einem Kardiologen behandelt wird oder von einem Herzchirurgen, der eine arbeitet mit den sogenannten Stents, weitet Gefäße mit einer Art Ballon, der andere schneidet.“ „Optimal sei für die Patienten hingegen, wenn Kardiologen und Herzchirurgen zusammenarbeiten, „dann gibt es am Ende weniger Schnitte und weniger Metall in den Gefäßen“, so der Kongressleiter, der Kardiologe Professor Dr. Sigmund Silber, ein gebürtiger Passauer. „Deutschland ist heute Weltmeister im Stenten – es gibt viele Fälle, wo es nicht notwendig ist.“ Sein Ziel: Die sogenannte „Hybrid-Behandlung“ in Deutschland salonfähig machen, „da gibt es bisher noch keine optimale Zusammenarbeit in Deutschland.“



Operationen wurden live auf den Mediziner-Kongress in München übertragen. „Wir bringen die Kollegen in zwei Tagen auf den neuesten Stand“, betonte der Kardiologe Sigmund Silber. – Foto: pci-live

Ebenfalls eine medizinische Baustelle, die der Kongress zu überwinden sucht, ist die Diskussion über den übermäßigen Einsatz von Kathetern: „Wir hören oft den Vorwurf, wir würden in der Herzmedizin zu viel Katheter einsetzen“, so Silber. Er selbst ist überzeugt, dass in 20 Prozent der Fälle der Einsatz von Kathetern vermeidbar sei, weil die sogenannte bildgebende Medizin, etwa durch Kernspintomographen, mittlerweile so fortgeschritten sei, dass Diagnosen auch so gestellt werden könnten. Auch hier nehme die fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen den Medizinern zum Wohle der Patienten zu. Aber warum wird dennoch weiter so häufig mit Kathetern gearbeitet? „Weil alternative Verfahren häufig nur für

Privatversicherte, nicht aber für Kassenpatienten bezahlt werden“, klagt Silber.

Nicht ausreichend von den Krankenkassen bezahlt werde auch die Therapie von Herzflimmern. „Das wird regelrecht zu einer Alterskrankheit. Viele leiden

Herz-OP: „Deutschland besser als USA“

daran enorm – ohne daran zu sterben“, berichtet Silber. In Herzzentren könne dies elektrisch therapiert werden, „aber man bräuhete mehr Zentren.“

Ähnliche medizinische Probleme gebe es in anderen Feldern, etwa den Einsatz von künstlichen

Herzen, um die Zeit bis zu einer Transplantation zu überbrücken. „Das ist eine komplizierte Technik, wird viel zu wenig eingesetzt“, so Silber. Und auch der minimalinvasive Eingriff bei Herzklappenersatz, mittlerweile möglich, sei in Deutschland „nicht verbreitet, weil von den Krankenkassen nicht ordentlich vergütet“, so Silber.

Sein Resümee: „Es gibt mittlerweile tolle Sachen, die aber zu wenig eingesetzt werden, weil sie zu wenig oder gar nicht vergütet werden.“ Dabei seien heute Herzbehandlungen möglich, die ein Minimum an Eingriff für den Patienten bedeuteten. Professor Dr. Beyersdorf: „Deutschland ist auf diesem medizinischen Feld heute besser als die USA.“

Das Besondere auf dem Münchner pci-live-Kongress: Live per Satellit zugeschaltet berichteten Mediziner aus Kliniken, etwa aus Hamburg, Berlin, Leipzig, Wien und Zürich, über ihre Erfahrungen – und führten sogar live Behandlungen und Operationen durch. „Wir bringen die Kollegen in zwei Tagen auf den neuesten Stand“, so Silber. Und weil die Kongresssprache Deutsch sei und nicht Englisch, wie in vielen Fällen, sei die Fortbildungshürde für viele deutlich geringer – zumal neben den Medizinern auch Krankenschwestern, Pfleger und Verwaltungsmitarbeiter den Kongress besuchten.

ANZEIGE

Wir bedanken uns bei unseren Kooperationspartnern für die exzellente Zusammenarbeit.

DSO DEUTSCHE STIFTUNG ORGANTRANSPLANTATION

JUNGE HELDEN

SchulfrüherKino CAMERA

VERLAGSGRUPPE PASSAU

MiE 2009